

# GfK in Kenia

Reisebericht von Irmtraud

Erste Woche  
(30.6. - 6.7.2008)

nun ist schon fast eine Woche um und vieles ist inzwischen geschehen. Wir, d.h. Christiane Welk, Heike Laschinski, Isabell Peters und ich, sind alle gut angekommen nach einer ermüdenden Reise. 36 Stunden ohne wirklichen Schlaf haben uns etwas zugesetzt, auch die Essensumstellung war für einige nicht so einfach.

Wir wurden in Nairobi zu nachtschlafender Zeit auf dem Flughafen von Erick begrüßt, der Trainings in Nairobi organisiert auf unserer Rückreise.

Am 1.7. wurden wir von Evance von der Badilisha Ecovillage Foundation in Kisumu am Flughafen in Empfang genommen. Der erste Akt war, Trainingsmaterial zu kopieren. Zum einen ist das hier billiger, außerdem konnten wir damit das Freigewicht für Medikamente und Kleidung nutzen, die dringend gebraucht werden.

Inzwischen waren wir Zeugen für den Kauf eines Stück Farmlandes, das die gastgebende Badilisha Ecovillage Foundation zu ökologischem Ackerbau nutzen wird. Dies geschieht in der Zusammenarbeit mit der Kaswanga Primary School, um Waisenkindern Nahrung zu verschaffen. Dieser Kauf war Dank einer großzügigen Spende einer Freundin möglich. Das alleine war schon ein Fest! Ihr hättet die Gesichter sehen sollen. Die Fotos folgen, wenn ich wieder zu Hause bin.

Der nächste große Schritt war der Kauf des Zaunes, zu dem viele von euch beigetragen haben durch die Spenden in Nieder-Kaufungen und auch später noch. Besonderer Dank geht an Sabine, die die Gäste zu ihrem 50. Geburtstag um eine Spende gebeten hatte und damit 500 € beigetragen hat. Wir kauften die Sachen in Mbita, der nächsten Stadt auf dem Festland. Das dauerte fast einen halben Tag. Wie ich es aus Deutschland kenne, war das alles teurer als erwartet. Ich verhandelte mit dem Geschäftsinhaber, ob es ihm Freude machen würde, ein gemeinnütziges Projekt für Waisen zu unterstützen und uns einen Nachlass zu geben. Das tat er dann auch. Ich habe mich sehr gefreut, dass ich mich getraut habe zu fragen, da habe ich immer noch Schwierigkeiten, vielleicht die Furcht ein Nein zu hören. Dank GfK wachse ich da auch.

Das Abladen war ein großes Ereignis für die Menschen von Badilisha, die dort waren. Der Chief (Verwaltungsbeamte) unterstützt das Projekt, er stelle einen Schuppen als Zwischenlager zur Verfügung, heute beginnen die Vorbereitungsarbeiten, um den Zaun an Ort und Stelle zu bringen.

Die Trainings haben inzwischen auch begonnen, Heike und Christiane arbeiten mit einer GfK-Anfängergruppe, bislang waren es ca. 15 TN.

Ich hatte gestern mit Christiane ein Training für Lehrer angeboten, zu dem leider nur 2 erschienen, da gleichzeitig mehrere Beerdigungen auf der Insel stattfanden, Heute erwarten wir mehr TN. Trotzdem war das Training gestern sehr spannend, wir waren schnell bei der Frage der Disziplin. Einer der Lehrer sagte, das sei sehr schwierig heutzutage, weil körperliche Strafen inzwischen verboten seien. Früher „gehörten“ die Kinder der Gemeinschaft und jeder hatte das Recht zu strafen, wenn sie etwas „Falsches“ getan hatten.

Heute „gehören“ sie der Familie und nur die Familie darf körperlich züchten. Da sei es für Lehrer sehr schwierig Disziplin durchzusetzen, sie könnten höchstens schimpfen oder sie den Schulhof reinigen lassen.

Ich fragte ihn, wie es ihm früher damit gegangen sei wenn er verprügelt wurde. Er antwortete: „horrible“ (entsetzlich). Dann fragte ich ihn, ob er es gut fände, wenn es seinen Schülern ebenso ginge, Darauf lachte er und sagte „No“

Ich fragte ihn, ob er vielleicht auch daran gedacht hätte, wie er sich hätte rächen können. Das beantwortete er mit Ja. Als ich ihn fragte, ob er es gut fände, wenn seine Schüler sich überlegen würden, wie sie sich an ihm rächen könnten, lachten beide Lehrer und wir mit. Damit war klar, dass Strafe nicht die Lösung, die die Bedürfnisse aller erfüllt.

Ich bin gespannt, wie es weiter geht.

Meine ersten Patienten habe ich auch schon behandelt, einen 9 Monate alten Jungen mit schwerer Bronchitis und beginnender Spastik. Da half Akupressur, Magen 40 wirkt einfach Wunder. Dann eine Frau mit einer Cystitis und Durchfällen, da hatte ich zum Glück ein Antibiotikum mit, einen 5 Jährigen mit Asthma nach Bronchitis, auch mit Akupressur. Er war schon häufig im Krankenhaus, was für die Eltern eigentlich nicht bezahlbar ist. Heute habe ich eine Frau akupunktiert, die unter Durchfällen leidet. Verblüffend, das fast alle Patienten, die ich gesehen habe, eine dick weiß belegte Zunge haben, sie finden die Jahreszeit aber auch kalt im Moment, es ist halt ihr Winter, mir reicht die Temperatur von um die 27 – 30 Grad C.

Unser Essen besteht aus Reis, Kochbananen, einer Art Polenta aus weißem Mais, Chapati (eine Art Pfannkuchen), Fettgebackenem (eine Art Berliner, Krapfen, Kreppel), Kohl, Tomaten, einem grünen Gemüse, Eiern und Fisch. Vermutlich alles „Weihnachtsessen“, nach dem was ich im letzten Jahr gehört habe.

Mir ist hiermit Verbindung erfüllt und ich hoffe, auch für euch damit beigetragen zu haben.  
Bis zum nächsten Mal Liebe Grüße Irmtraud

Bericht über die zweite Woche GfK in Kenia  
(7.7. – 13.7.2008)

Heute ist Donnerstag, der 10.7. Zwei Nachmittage Training mit der Fortgeschrittenen-Gruppe liegen hinter mir, die sehr berührend waren.

Eine der ersten Fragen, die sie geklärt haben wollten, drehte sich um die Schlüsselunterscheidung zwischen Sympathie / Mitleid und Empathie / Einfühlung. Einer brachte das Beispiel, dass nach dem Tod seiner Frau vor einigen Jahren ein Freund seines Sohnes zu ihnen kam und auch nach der Beerdigung noch einige Tage mit ihnen verbrachte, sie in einem Bett schliefen und gemeinsam trauerten. Ob das nun „sympathy“ oder „empathy“ gewesen sei.

Wir einigten uns darauf, dass es vermutlich beides war, „sympathy“ in dem Sinne, dass er auch er trauerte, weil er einen Menschen verloren hatte, der ihm auch etwas bedeutete und „empathy“, weil er den Schmerz der Familie wahrgenommen hatte und ihn nicht „wegmachen“ wollte, sondern mit ihnen in der Trauer

blieb. Dieses Beispiel hat mich tief berührt, weil es auch einen anderen Umgang mit Trauer als bei uns zeigte, dass Trauer sein und gelebt werden darf.

Jeden Tag in der Anfangs- und Abschlussrunde höre ich von den TN (ca. 10), dass sie glücklich sind, dass die Trainings weiter gehen, dass sie so viel ernten wollen, um in der Familie und der Gemeinschaft weiter beizutragen, dass sie glücklicher und mit weniger Gewalt leben wollen.

Am Dienstag sagte ein älterer TN, dass er damit sich und die Familie verändern könnte und dann in der Gemeinschaft hier zu einem glücklicheren und friedlicheren Leben beitragen kann und dann in ganz Kenia und auf der ganzen Welt und er will noch ganz viel lernen.

Da ging mir so richtig das Herz auf.

Es gibt auch frustrierende Erfahrungen, wenn wir um Geld gebeten werden, sei es weil Menschen hungern, sei es weil sie den Klinikaufenthalt für die Entbindung ihrer Frau nicht bezahlen können, eine medizinische Behandlung nicht bezahlbar ist.

Frustrierend deswegen, weil ich nicht das Geld habe, alle diese Wünsche zu befriedigen und auch weil ich vermisse, als die reiche Weiße gesehen zu werden, die mal eben so das Geld auspackt und alle versorgt. Ich möchte wirklich als Mensch gesehen werden.

Sonntag, 13.7.

Ich bin so erfüllt von allem, was ich hier erlebe, dass ich gar nicht weiß, wo anfangen.

Vielleicht erst mal die Fortsetzung zu oben. Inzwischen haben wir 2 Schulen und einen Kindergarten besucht. Generell kann ich sagen, dass dort eine Kasernenhof- Disziplin herrscht, ein Stück weit erinnert es mich an meine Schulzeit in der Mitte der 50er. Aufstehen, Setzen, wenn der Lehrer kommt, Die Kinder antworten im Chor, was wir von der Schule neben unseren Trainingsräumen mitbekommen, wird auch im Chor gelernt, wiederholt, was der Lehrer sagt.

Besonders in der Pre-School (Kindergartenalter) wurden wir mit Liedern empfangen und auswendig gelernten Sätzen (ich danke meinen Eltern für die Ausbildung z.B.) die mir nicht altersgemäß schienen sondern darauf angelegt, uns zum Spenden zu animmieren. Das zu sehen, war für mich schmerhaft, weil mein Bedürfnis nach Beteiligung nicht erfüllt ist in solchen Situationen. Ich möchte nicht, dass Kinder dressiert werden um mögliche Sponsoren zu beeindrucken, mir ist wichtig, dass sie als Menschen gesehen werden. Gleichzeitig bin ich so kurz hier, dass ich darauf keinen Einfluss habe, ich fühle mich auch ein Stück ohnmächtig.

Nun zu erfreulicherer Erlebnissen;

Wir hatten uns einen freien Tag gegönnt und waren im Ruma-National-Park und haben Giraffen mit ihren Jungen in freier Wildbahn beobachten können! Es war einfach schön, sie sich bewegen zu sehen. Außerdem gab es Antilopen, Gazellen und viele wundervoll farbige Vögel und verschieden Adler-Arten und Baboon-Affen zu beobachten – so habe ich auch einen anderen Teil von Kenia mitbekommen.

Zurück zu den Trainings:

Als ich zu Beginn von den TN hörte, dass GfK ihr Leben nachhaltig verändert hat, bat ich sie sich Situationen u überlegen, w das der Fall war und es uns zu erzählen – als eine Arte Messung für die Sinnhaftigkeit der Trainings.

Ich will jetzt nur zwei Berichte kurz wiedergeben, die mich sehr berührt haben, Isabell hat alle gefilmt und wir werden sie transkribieren und dann veröffentlichen:

1. ein älterer TN berichtete, dass in Der Zeit der Gewalt nach den Wahlen ein Treffen bei dem Chief (einem Verwaltungsbeamten) stattfand. Es gab die Nachricht, dass eine Gruppe kommen würde sie aufzufodern, an den Demonstrationen teilzunehmen und auch Barrikaden zu bauen. In der Sitzung argumentierte er dagegen, obwohl auch er wütend war, dass die Wahlurnen verschwunden waren bzw. falsch ausgezählt worden war. Er sagte, dass das eine Gruppe ist, die kommt und wieder geht und sie hier weiter zusammen leben werden und wenn sie Barrikaden bauen, dann mauern sie sich auch selbst ein. Das und auch die Aktivitäten der anderen ehemaligen TN trug dazu bei, dass es auf Rusinga keine gewalttätigen Auseinandersetzung in dieser Zeit gab.

2. Eine Frau (allein erziehende Mutter, Analphabetin) berichtete, dass sie für ihre Tochter den Traum hatte, dass sie die Schule mit einem guten Anschluss zu Ende bringt, damit sie gute Aussichten für die Zukunft hat. Dann wurde die Tochter schwanger und sie dachte daran, mit ihr in eine Klinik zu gehen, um eine Abtreibung vornehmen zu lassen. Dann kam ihr die GfK in den Kopf und statt sie mit Vorwürfen zu konfrontieren sprach sie liebevoll mit ihrer Tochter und sie beschlossen, dass die Tochter das Kind bekommt. Die Tochter geht jetzt wieder zur Schule und macht ihren Abschluss. Die Mutter kümmert sich auch teilweise um die Enkelin, ein süßes Baby, sie hatte es am ersten Trainingstag mit.

Gestern war wieder Lehrertraining, mit neuen Lehrern. Ein Lehrer berichtete, dass er Strafe, wenn Schüler ohne Hausaufgaben komme, am nächsten Strafe er wieder, irgendwie würde es nicht viel nutzen. Das war ein Ansatzpunkt über Bedürfnisse zu sprechen, die der Lehrer nach Beteiligung, dazu beizutragen, dass die Kinder eine bessere Zukunft aufgrund ihrer Bildung haben und ihnen Einfühlung für ihre Situation zu geben.

Dann auch darüber, dass hinter Aktionen, ob wir sie mögen oder nicht, auch immer Bedürfnisse stehen. Dass es also auch wichtig ist zu sehen, dass hinter den nicht gemachten Aufgaben auch Bedürfnisse stehen. Dazu werden wir heute kommen.

In der Abschlussrunde sagte dann ein Vater, dass es jetzt auch bei den Lehrern Bedürfnisse seien könne, dass diese Sitzung sein Verhältnis zu Lehrern verändert habe, und auch, dass er in Zukunft nach den Bedürfnissen der Kinder schauen wolle.

Ei Lehrer meinte, er haben das verstanden „Kids are not born as fools“, Kinder werden nicht als Dummköpfe geboren. Der nächste sagte: „we teach them to be fools“ wir lehren sie Dummköpfe zu sein. Da war mir wichtig zu sagen, dass wir immer nur das tun oder geben können, was wir selbst kennen, das es jetzt nicht heimgehen möge und sich selbst beschuldigen möge, was er alles falsch gemacht habe. Dass er das alles bisher getan habe, was er tat, um sich das Bedürfnis nach Beteiligung zu erfüllen.

Die dritte Lehrerin, die im letzten Jahr schon einmal an einem Training teilgenommen hatte, sagte, sie habe bisher gedacht, GfK sei etwas für Erwachsene Sie habe heute gelernt, dass sie es auch mit Kindern leben könne.

Wiederholt habe ich gehört „Wir Afrikaner .... strafen usw.“ in Form eines Selbstvorwurfs, nach dem Motto: wir sind nicht so gut.....

Dann fühle ich mich traurig, weil mir Verbindung wichtig ist. Ich versuche dann Einfühlung zu geben und gleichzeitig zu erklären dass dieses System von Strafe und Ausschluss (fast) weltweit funktioniert als Teil des Herrschaftssystems, in dem wir alle leben.

---

Bericht über die dritte Woche GfK in Kenia (14.7. – 20.7.2008)

Leider kommt der Bericht später als geplant, da es immer wieder Probleme mit dem Internet gab/gibt. Abgesehen davon, dass kein DSL gibt, saß ich oft an vielen Tagen hintereinander hinter dem Computer und versuchte vergeblich überhaupt ins Netz zu kommen. Das brauchte viel Selbsteinfühlung ;-)). Dann habe ich 2x eine Reise von einer ¾ Stunde Fahrt mit dem Motorrad-Taxi nach Mbita, der nächsten „Stadt“ unternommen, durch und um viele Schlaglöcher herum, um eine bessere Chance zum email-Verschicken zu haben. Auch da dauerte es dann einmal 2 Stunden. Ächz.....

Also jetzt nach der 4. Woche den Bericht aus der dritten Woche.

In der letzten Woche war ich so beschäftigt, dass ich nicht wieder zum Schreiben gekommen bin. Der Rest folgt dann, wenn ich wieder zu Hause bin.

Die Trainings gehen weiter, diese Woche stand im Wesentlichen unter dem Thema „Strafe“. Können wir ohne Strafe und strafen leben, wie können wir dann „Disziplin“ aufrecht erhalten? Wir kamen dahin, dass es wichtig ist, die Bedürfnisse beider Seiten zu sehen und dafür Lösungen u finden. Insbesondere auch, dass die Partei, die mehr Macht z haben scheint, auch ihre Bedürfnisse ausdrückt und nicht nur „Befehle“ erteilt.

Am nächsten Tag kam eine Teilnehmerin zurück und erzählte, dass eine der Waisen, die sie aufgenommen hat, die Aufgabe hat, die Wohnung zu kehren / putzen und die Küche sauber zu halten. Wiederholt erfüllte sie diese Aufgaben nicht. Dann sagte sie auf Nachfrage, dass sie das am nächsten Tag machen wird, am Abend war es nicht geschehen.

Nach dem Seminar setzte sie sich hin mit ihr und sprach mit ihr über ihre Bedürfnisse, dass sie Unterstützung braucht und erfrage auch die Bedürfnisse der jungen Frau. Es gab eine wirkliche Verbindung, sie konnten einander sehen in ihren Bedürfnissen. Am nächsten Abend war die Küche sauber.

An einem anderen Nachmittag kamen wir auf das Thema Eltern – Kinder / Beiträgen –Autonomie ausgehend von der Geschichte einer Teilnehmerin.

Sie erzählte, dass die Stiefmutter ihres Mannes sie ganz lange nicht akzeptiert hatte, sagte, sie sei nicht gut genug für ihren Mann, sie sei zu alt, dass sie sich weigerte mit ihr zu sprechen. Sie wollte wissen, was sie tun könne in einem solchen Fall, wenn jemand sich weigert ins Gespräch zu kommen.

Das war der Trigger über schwierige Situationen in Familien zu sprechen. Ein TN berichtete, dass seine Eltern ihn zweimal gezwungen haben, die Frau, die er liebte nicht zu heiraten, mit einer hatte er sogar ein Kind. Selbst nachdem er eine ihnen genehme(re) Frau geheiratet hatte, die sie ihm ausgesucht hatten, kritisierten sie sie noch.

Wir gingen in ein Rollenspiel, wie es hätte aussehen können, wenn er versucht hätte mit Bedürfnissen seiner Eltern in Kontakt zu kommen. Er konnte sie sehen, gleichzeitig war da noch ein großer Schmerz und Trauer über das, was geschehen war, dass er sein Bedürfnis nach Autonomie nicht leben konnte, dass er auch sein Bedürfnis nach Integrität (Verlässlichkeit) in Bezug auf seine Partnerin, mit der er ein Kind hat, nicht erfüllen konnte.

Am Ende sagte er, dass eine Hochzeit Glück und Feiern für die Familie sein soll und dass es deswegen wichtig sei, dass alle zustimmen. Und dass man (er in diesem Fall) lernen können, jemanden zu lieben.

Am Mittwoch, dem 16.7., wurde das Zentrum von Badilisha eröffnet mit einer großen Feierlichkeit. Viele Menschen aus der Umgebung waren gekommen, Kinder aus den umliegenden Schulen beteiligten sich mit Aufführungen, sangen, trugen Gedichte vor, wir wurden vorgestellt. Es gab lange Reden. Der Area Chief und sogar der Distrikt Officer waren gekommen, um zu zeigen wie wichtig ihnen Badilisha ist.

Damit der Bericht endlich auf den Weg kommt, mache ich jetzt mal Schluss mit der dritten Woche

#### Bericht über die vierte Woche GfK in Kenia (21.7. – 27.7.2008)

Isabell war am 21.7. abgereist, Andreas aus Darmstadt gekommen, vor allem um die Trainings und das Leben der Menschen auf Rusinga zu dokumentieren. Marian aus den USA war in der vorhergehenden Woche angekommen, sie war im letzten Jahr mit Jan van Koert aus den NL da und hat sich mit den Menschen hier angefreundet und in dem Jahr einen Kindergarten mit besonders viel Waisen intensiv unterstützt.

Für den letzten Freitag hatten wir eine Abschiedsfeier mit beiden Gruppen geplant, die Anfängergruppe hat alles vorbereitet, Essen eingekauft und gekocht, Getränke besorgt, dekoriert.

Das war eine große Leistung, sie hatten die Verantwortlichen soziokratisch gewählt und diese hatten sich dann Verstärkung besorgt. Die soziokratische Wahl hatte vielen Wertschätzung beschert.

Drei Aspekte sind mir besonders in Erinnerung geblieben:

1. die soziokratische Wahl einer / eines Delegierten, die / der mit nach Nairobi kommen würde, um Verbindung zu den GfK-Begeisterten in Nairobi herzustellen und weiter zu pflegen.

Wir fingen am Donnerstag nach dem Training an. In der ersten Runde votierten viele für James, der auch Mitglied im Vorstand von Badilisha ist, (der Organisation die uns eingeladen hatte), er selbst auch. Danach fragte ich wie üblich bei der soziokratischen Wahl ob jemand ihre / seine Stimme ändern wollte, nachdem alle ihre Argumente für die einzelnen Kandidaten gehört hatten.

Bis auf 2 oder drei wollten jetzt alle James ihre Stimme geben, dann meldete sich Ruth und sagte, sie wolle sich selbst vorschlagen, sie habe vorher nicht gewusst, dass es möglich sei, sich selbst vorzuschlagen.

Ich schlug James zur Wahl vor, es gab glaube ich 3 schwer wiegenden Einwände.

In der nächsten Runde blieben noch 3 KandidatInnen übrig. Ich schlug Ruth vor, auch weil in der Anfänger-Gruppe ein Mann gewählt worden war und ich es für ein überzeugendes Argument hielt, in dieser Gruppe eine Frau zu wählen, alle anderen Argumente für Ruth und James waren identisch.

Dieses Mal gab es zwei schwer wiegenden Einwände, von James – Ruth fährt schon mit einer Gruppe von Frauen nach Kisumu, um herauszufinden, was sie herstellen können um sich selbst ernähren zu können, das sei Ämterhäufung. Solomon fand, dass bei beiden eine Ämterhäufung vorliege.

Ich fragte um Konsent für den dritten Kandidaten, der noch „im Rennen“ war, wieder gab es schwer wiegende Einwände, dieses Mal von den Frauen in der Gruppe, sie wollten, dass Ruth fährt.

Ich war ratlos und drückte das auch aus, es war schon spät und wurde dunkel, d.h. der Heimweg für viele wurde problematisch, weil es z.B. keine Straßenbeleuchtung gibt, auch kaum jemand über eine Taschenlampe verfügt. Ich erhielt Konsent (Zustimmung) zu meinem Vorschlag, die Wahl am nächsten Tag fortzusetzen. Ich bat alle, sich bewusst zu sein, dass alle drei in Lage seien, diese Aufgabe zu erfüllen und noch mal zu überlegen, ob sie sich auch anders entscheiden könnten.

Am nächsten Tag kürzten wir das Training etwas, da wir auch die Abschiedsfeier geplant hatten.

Ich erklärte noch einmal, was ein schwer wiegender Einwand ist – d.h. dass es demjenigen nicht möglich erscheint, das vorher gemeinsam bestimmte Ziel mit diesem Kandidaten zu erreichen - und wollte mit der Wahl beginnen.

Ein junger Lehrer meinte darauf hin, wieso ich entscheiden würde, was ein schwer wiegender Einwand sei, ich gehöre doch gar nicht zu der Gruppe. Ich lud ihn ein, die Wahl zu leiten, die Gruppe und er waren damit einverstanden.

Er sammelte die Vorschläge, wir hörten die Argumente, Meshak, der Wahlleiter, schlug Ruth vor. Bei der Wahl gab es das gleiche Ergebnis wie am Vortag – 2 schwer wiegende Einwände wegen Ämterhäufung.

Danach zog James seine Kandidatur zurück, auch der andere TN, der James vorgeschlagen hatte, schloss sich der Gruppe an, die Ruth vorgeschlagen hatte. Bei der nächsten Abstimmung stimmten alle bis auf Solomon für Ruth.

Für ihn war immer noch Ausschlag gebend, dass Ruth nach Kisumu fahren würde, sie also zwei Funktionen hätte.

Meshak wusste nicht mehr weiter, ich war auch ziemlich ratlos. Es gab die Vermutung, dass die Vorstandmitglieder in der Gruppe bestimmen wollten, wqrum es überhaupt eine Wahl gebe, es ging um Selbstbestimmung für die Gruppe. Ich hatte Angst, dass die ganze Gruppe in Feindschaft auseinander gehen und ich einen Scherbenhaufen hinterlassen würde. Zum Glück fiel mir ein, Ruth und Solomon nach ihren Bedürfnissen zu fragen.

Ruth drückte klar ein Bedürfnis nach Beteiligung aus, sie war von Anfang an bei allen Trainings dabei, sie wartete seit der Gründung von Badilisha darauf, dass sie endlich auch etwas für die und mit der Gruppe tun könnte und das war jetzt endlich die Gelegenheit.

Solomon drückte aus, dass es ihm wichtig sei, dass niemand zu viel tue oder Ämter übernehme.

Ich fragte dann Ruth, ob es für sie in Ordnung sei, wenn sie zwar mit nach Kisumu fahre (weil sie die Unterkunft organisiert hatte und die Frauen kannte, mit denen sich die Gruppe treffen wollte, aber einen anderen Frau den Bericht erstatten würde. Sie war damit einverstanden.

Ich fragte dann Solomon, ob das für ihn auch in Ordnung sei, er sagte ja und mir fiel ein großer Stein vom, Herzen!

Dieser Prozess dauerte so lange, dass die geplante Abschiedsfeier zweimal nach hinten verschoben werden musste.

Am Ende waren alle sehr froh, dass wir diesen Prozess erlebt hatten.

In der Schlussrunde am Sonntag berichteten alle darüber, was sich in der Zeit des Trainings bei ihnen verändert hat, es war sehr bewegend.

Wir haben diese Runde gefilmt, ich habe vor, davon ein Transkript herzustellen, das wird leider noch etwas dauern.

Hier ist schon mal ein link zu einer Kurzversion zum anhören, auch das ist noch in Bearbeitung.

[http://www.digital-movies-production.de/Download/NVC\\_Feedback\\_TC.mpg](http://www.digital-movies-production.de/Download/NVC_Feedback_TC.mpg)

Bericht über die erste Woche GfK in Kenia (29.7. – 4.8.2008, Kisumu und Nairobi)

Nach dem Ende des Trainings auf Rusinga blieben wir (Christiane, Heike und ich) 2 Tagen in Kisumu bei einer befreundeten Familie, die ich letztes Jahr kennen gelernt hatte. Wir besuchten die Secondary School, an der unsere Gastgeberin als Lehrerin und Vize-Direktorin arbeitet. Diese Schule liegt in einem eher armen Gebiet. Wir konnten nicht mit den SchülerInnen sprechen, da sie mitten in der Prüfungswoche steckten.

Wir hörten vom Direktor, dass sie bewusste ein gemischte Schule haben, weil in diesem Gebiet eine reinen Jungen- oder Mädchenschule nicht ausreichend SchülerInnen haben würde.

Er erzählte uns, dass die SchülerInnen angehalten würden, Englisch zu sprechen, dass sie sogar bestraft würden, wenn sie auf dem Schulhof ihre Muttersprache Luo sprächen. Ich war irritiert und dachte an ähnliche Ideen bei uns in Deutschland. Auf meine Frage, ob es offiziell verboten sei Luo zu sprechen sagte er, dass sie diese Regel aufgestellt hätten, weil alle Prüfungen in englischer Sprache abgehalten würden und sie ihre SchülerInnen gut darauf vorbereiten wollten.

Der Direktor ist sehr an einer Partnerschaft mit einer Schule in Deutschland interessiert.

Danach reisten wir nach Nairobi weiter.

Dort blieben Heike und ich übrig, um die Trainings zu geben. Christiane verließ uns, weil die Schule in der nächsten Woche wieder anfing und Andreas blieb noch 2 Tage, um das erste Training zu dokumentieren.

Dieses erste Training besuchten 105 TeilnehmerInnen, alles Angehörige von diversen Gruppen (Rotes Kreuz, Caren's Gardens – eine Organisation, die sich um HIV-Erkrankte kümmert und versucht, ihnen Arbeit zu verschaffen, Better Chance Africa – eine Vereinigung, die Trainings in Konfliktbewältigung anbietet, The African Child, die sich um Kinder kümmert, Mitglieder einer überkonfessionellen Friedensgruppe, die sich in Kikuyu, einer Stadt in der Nähe von Nairobi derjenigen angenommen hat, die während der gewalttätigen Auseinandersetzungen im Dezember 2007 – Februar 2008 aus ihrer Heimat vertrieben worden waren, um nur einige zu nennen, die mir noch im Gedächtnis sind). Heike und ich starteten mit einer allgemeinen Einführung und teilten die TN dann in kleinere Gruppen auf mit der Bitte herauszufinden, wie sie ihre Bedürfnis nach Gemeinschaft (community) erfüllen. Hier erlebte ich eine große Überraschung. Ich hatte Antworten erwartet wie ich sie bei uns höre: z.B. sich mit der Familie zum Essen treffen, Freunde anrufen etc.. Was ich hörte, war: es gibt verschiedene Arten von Gemeinschaft, die Familie, die (Kirchen-) Gemeinde, der Stamm, unser Staat. Sie erklärten dann, wie sie sich dort einbringen können, wie sie Gemeinschaft leben können. Ich hörte, dass Gemeinschaft auch einen Beitrag von demjenigen selbst braucht. Ich war verwirrt und dachte, ich hätte die Aufgabe nicht ausreichend erklärt – bis ich nach der dritten Gruppe verstand, dass wir einen unterschiedlichen Begriff von Gemeinschaft haben, dass „ihr“ Begriff von Gemeinschaft viel umfassender ist als der, den ich kenne. Dann fiel mir ein, wie wenig Gemeinschaft es in diesem Sinne bei uns noch gibt. Ich erinnerte mich, wie häufig ich gehört oder gelesen habe, dass es schwierig ist Menschen zu finden, die sich freiwillig in Vereinen engagieren. Diese Art von Gemeinschaft ist dort einfach präsent, wir haben sie verloren. Das habe ich dann am Ende auch ausgedrückt, ich war sehr berührt und dankbar dafür, dass mir der kulturelle Unterschied bewusst wurde.

Von den Arbeiten mit den Tanzparketts (Selbsteinfühlung) haben sich drei bei mir tief eingeprägt:

Bei dem ersten Thema fragte einer der TN, was man tun können, wenn jemand während der gewalttätigen Auseinandersetzungen jemanden umgebracht hätte, aber Glück gehabt habe, nicht von der Polizei festgenommen worden zu sein. Irgendwie hatte ich den Eindruck, dass es hilfreicher sei wenn ich den „Selbsteinfühlungs-Tanz“ gehen würde als ihn zu bitten das zu tun.

Im Laufe des „Tanzes“ wurde klar, dass die anfängliche Freude nicht erwischt worden zu sein sich wandelte zu Schuld und letztendlich zu Trauer, entgegen den eigenen Werten gehandelt zu haben, den Wert niemanden zu töten. Da war das Gefühl der Ratlosigkeit, der Verzweiflung, was „ich“ (in der Rolle) da jetzt tun könnte, bis die „Lösung“ kam, Verantwortung für die Tat zu übernehmen mit welchen Konsequenzen auch immer und die Familie des Getöteten aufzusuchen und ihren Schmerz und ihre Trauer zu hören, um Verbindung wieder herzustellen.

Die zweite Situation hatte ebenfalls mit den gewalttätigen Auseinandersetzungen zu tun. Die TN fragte mich, ob sie sich oder jemand anderem die Schuld an ihrer Situation geben sollte.

Sie hatte vor der Wahl ein Geschäft, war Predigerin in einer Kirchengemeinde, war allgemein bekannt. Einer, der Parlamentsabgeordneter werden wollte, bat sie um Unterstützung im Wahlkampf. Dieser Bitte kam sie nach.

Nach der Wahl – er hatte einen Parlamentssitz gewonnen – wurde sie angegriffen deswegen, aus ihrem Haus vertrieben, sie verlor ihre Lebensgrundlage, ihr Geschäft, ihre Wohnung und musste fliehen. Sei wurde von ihren Kindern getrennt, hatte sie in der Zwischenzeit über das Rote Kreuz wieder aufzufindig gemacht und wartete nun darauf, dass sie zu ihr kommen könnten. Nun wollte sie wissen, wem sie die Schuld an diesen Ereignissen geben solle, sich oder dem Abgeordneten.

Ich versuchte mit ihr die Bedürfnisse herauszufinden, die sie sich erfüllt hatte, indem sie diesen Menschen im Wahlkampf unterstützt hatte. Das gelang und sie kam zu ihrer Trauer und Schmerz über die Situation, in der sie jetzt lebt. Ich ermutigte sie, bei Organisationen einen Antrag zu stellen um Geld zu bekommen, damit sie wieder ein Geschäft aufbauen kann. (Leider waren die Kinder auch jetzt Mitte September noch nicht zu ihr zurück gekehrt, aber sie ist sehr froh, dass sie am Leben sind.)

Zu der dritten Situation kamen wir, nachdem ich gesagt hatte, dass ich auch Ärztin bin. Da stand eine Frau auf und bedankte sich für alles, was sie in den zwei Tagen mit mir gelernt habe, vor allem könne sie ihr krankes (behindertes?) Kind nun besser annehmen. Es gäbe in ihrer Gemeinde viele Kinder mit der Krankheit und ob ich nicht kommen und etwas tun könne.

Ich fühlte mich überfordert, hörte eine Forderung, ich solle kommen und auch Geld geben, was ich nicht habe und war ärgerlich, weil schon wieder jemand nach Geld fragte und vollkommen ratlos, was ich jetzt sagen könnte.

Dann fiel mir ein, dass es hilfreich ist, einfach ehrlich zu sein. Ich sagte, ich sei jetzt ratlos und wolle das, was in mir vorgeht mit einem „Selbsteinfühlungs-Tanz“ sichtbar machen. Ich drückte meine Beobachtung aus, dass ich als Ärztin gefragt sei und auch finanzielle Unterstützung notwendig sei, meine Frustration darüber, dass ich zum einen nicht mehr die Zeit hatte, mir das Kind persönlich anzusehen, zum anderen nicht das Geld, um wirklich unterstützen zu können. Mir wurde bewusst, dass Beteiligung / Wirksam sein nicht erfüllt war, dass ich gerne Verbindung wollte und nicht wusste, wie das in diesem Moment möglich wäre. Als ich da durch war, kam die Erinnerung, dass ich auch gehört hatte, dass sie sich dankbar fühlte, dass sie jetzt ein besseres Verhältnis zu ihrem Kind haben kann am Ende des Trainings, dass ich damit auch wirksam mit meinem Training war, eben anders, aber wirklich wirksam, dass ich eine Verbindung zu der Mutter spüren konnte, die da stand und mich anstrahlte. Und die Menschen um sie herum strahlten und lächelten auch.

Die Bitte an mich selbst in diesem Fall war, mich daran zu erinnern, dass ich dort auch wirksam war, dass ich beigetragen habe zu einem erfüllten Leben in dieser Familie.

Die nächsten 2 Trainingstage verbrachten wir mit einer Gruppe aus der Katholischen Innenstadtgemeinde, hauptsächlich Jugendliche, Schüler und Studenten, aber auch einige Ältere. Hauptthema waren wieder die Folgen der gewalttätigen Auseinandersetzungen nach der Wahl.

Viele der Jugendlichen kamen aus Orten, in denen es viel Gewalt gab, sie studieren in Nairobi. Es gibt einige, die unbedingt in ihre Heimatgemeinden gehen wollen und zur Versöhnung beitragen wollen. Ich übte deswegen besonders „einfühlendes Zuhören“ mit ihnen. Wichtig war mir auch, meine Besorgnis mit ihnen zu teilen, dass sie gut auf sich achten, sich nicht übernehmen mit dem Zuhören.

Eine Situation ist mir in Erinnerung, in der es darum ging, dass die Regierung nicht für Sicherheit sorgt, tiefe Verzweiflung da war und dann die Frage kam, was derjenige selbst tun könnte. Er kam dahin, sich mit anderen zusammen zu schließen und gemeinsam zu Menschen zu gehen und ihnen einfühlsam zuzuhören in der Hoffnung, dass diese Versöhnungsarbeit beiträgt, dass sie nicht an Rache denken und andere Wege finden Konflikte zu lösen

Wir besuchten eine Siedlung von Menschen, die HIV-positiv sind bzw. Aids haben. Caren's Gardens kümmert sich um sie, gemeinsam mit einer Predigerin, die ihr Land mit diesen Menschen teilt und ihre Kirchenhalle der Gruppe zur Verfügung stellt, damit sie sich dort treffen können. Sie lernen inzwischen Ketten herzustellen und Untersetzer zu machen aus kleinen Glasperlen. Sie häkeln Taschen aus

Plastiktüten, stellen Flüssig-Seife her und verkaufen das. Damit beginnen sie einen Teil ihres Lebensunterhaltes selbst zu finanzieren. Das gibt ihnen Hoffnung und Würde.

Am letzten Tag besuchten wir Vertriebene in Kikuyu. Wir erhielten Informationen von dem, der die Friedensinitiative ins Leben gerufen hatte. Zu Beginn waren es ca. 5000 Vertrieben in der Stadt, inzwischen sind es noch Ca.....

Größtes Problem ist die Unterbringung, sie haben versucht, die Menschen in festen Räumen wie z.B. ehemaligen Ställen oder anderen leeren Räumen unterzubringen, damit sie ein Art neuer Heimat haben, sie aus Massenquartieren rauszubringen.

Die, die jetzt noch da leben, werden nicht in ihre Heimat zurück kehren können, sie sind dort immer noch Feindseligkeiten ausgesetzt.

Es ist schwierig, sie mit Lebensmitteln zu versorgen, ihnen eine Arbeit zu ermöglichen, mit der sie ihren Lebensunterhalt verdienen können. Das größte Problem ist die Kinder in den Schulen unterzubringen. Die Eltern haben kein Geld, das Schulgeld für die älteren Kinder (9.-12. Klasse) zu bezahlen. Die Kinder brauchen Schuluniformen, auch dafür ist nicht wirklich Geld da. Die Kirchengemeinden versuchen zu helfen, wo es geht, auch wenn sie selbst nicht viel haben.

Eine Privatschule, die erst seit 4 Jahren existiert, hat Jugendliche aufgenommen, bislang ohne Bezahlung. Die vertriebenen Jugendlichen machen 1/3 der Schülerzahl aus, das heißt, dass es nicht genügend Lehrer gibt, viele der Lehrer haben auch gegen geringeres Entgelt unterrichtet, das ist keine Dauerlösung.

Die Schule ist etwas entfernt von Kikuyu, so dass die Jugendlichen dort die Woche über verbringen. Diese Schule war nicht als Internat gedacht, es gibt jetzt notdürftig Matratzen auf dem Boden.

Während des Treffens hörten wir Berichte von unterschiedlichen Menschen. Einer erzählte, dass er schon Tage vor der Wahl eine Markierung an seinem Haus entdeckt hatte. Es gibt Hinweise, dass Politiker Jugendliche aufgewiegt haben, bestimmte Menschen (hauptsächlich solche, die dem Stamm der Kikuyu angehören) zu vertreiben oder auch zu ermorden.

Andere suchten bei der Polizei Schutz und wurden wieder weg geschickt mit der Begründung, dass sie nicht gefährdet seien.

Alle, mit denen wir gesprochen haben, sind traumatisiert und bräuchten auch in dieser Hinsicht Unterstützung.

Was mich besonders berührt hat bei diesem Besuch ist, dass ich kein Wort über Rache und Vergeltung gehört habe.

Das hat mich sehr überrascht, haben diese Menschen doch alles verloren.

Ich bin besorgt, dass sie das Trauma überwinden können. Gleichzeitig bin ich besorgt, dass die Täter ebenfalls therapeutische, einfühlende Hilfe brauchen und sie nicht bekommen, ich vermute, dass Gewaltanwendung auch bei ihnen ihre Spuren hinterlässt. Ohne dass das aufgearbeitet wird, wird es vermutlich keine Ruhe geben.